

# „Die digitale Freiheit wurde sofort ökonomisiert“

Die Macht der Algorithmen und die Frage, wie sich die digitale Welt auf Gesellschaft und Individuen auswirkt, bestimmen den künstlerischen Kosmos von Sylvia Eckermann. Die Wienerin gestaltete die Seiten zum 20. Geburtstag von derStandard.at.

Anne Katrin Feßler

Wien – Die Wissenschaft ist zum Ersatz für Spiritualität geworden. Heute würden keine Knochen mehr geworfen oder Runen gelegt, um die Zukunft vorherzusagen, heute vertraue man dabei vielmehr auf die Orakelkraft des Algorithmus, auf eine „seltsame Mischung aus Aberglauben und Wissenschaft“, findet die Künstlerin Sylvia Eckermann. Ein banales Beispiel sind für sie etwa die Partnerbörsen im Internet. „Mehr und mehr Menschen vertrauen auf den Algorithmus, der bestimmt mit wem man harmonieren würde.“

Die Tatsache, dass unsere Gesellschaft eine digitale Parallelwelt enthält, die vollkommen durch Algorithmen dominiert ist, interes-



Künstlerin Sylvia Eckermann: Der Begriff Medienkunst ist obsolet.

Foto: Wolfgang Thaler

siert Eckermann, die nicht nur die Seiten zum 20. Geburtstag von derStandard.at gestaltet, sondern auch als erste professionelle Art Directorin des Mediums geholfen hat, die Texte samt ansprechendem Layout ins Netz zu hieven.

„Algorithmen bestimmen dein zweites, digitales Ich.“ Jede Handlung im Netz strickt an dieser Identität mit, nur wenig davon kann man aber bewusst beeinflussen. Und wie die eigene Digitalexistenz aussieht, das ist für den Einzelnen schon gar nicht lesbar, sondern nur zu erahnen, so Eckermann. Ohne diese zweite Ich werde man irgendwann nicht mehr existieren können: kein Geld abheben, keinen Arzt konsultieren. Und Honorare legen? Nur noch per E-Rechnung.

## Macht der Algorithmen

Technikfeindlich ist Eckermann – die „Medienkünstlerin“ – aber keinesfalls. Ein Etikett, mit dem die 1962 in Wien Geborene allerdings wenig anfangen kann: „Der Begriff ist obsolet. Inzwischen beschäftigen sich viele Künstler mit diesen mediatisierten Prozessen, die unsere Gesellschaft beeinflussen.“ Entwicklungen wie eben die wachsende Macht der Algorithmen und ihre Auswirkungen auf unser sozialpolitisches Agieren und unsere gemeinschaftliche Kultur. „Das ist etwas mit dem man sich befassen muss, das man nicht einfach so laufen lassen kann.“ Auch das Festival Transmediale (bis 1. 2.) in Berlin widmet sich der Autorität datensammelnder Formeln: *Capture All* lautet das heurige Motto.

Für Eckermann, sind es meistens die ökonomischen Interessen der Konzerne, die die Art der Datenauswertung steuern. Und auch das was herauskommen soll, sei da quasi schon festgelegt. „Es gibt hier keine Zufälligkeit. Das liegt im Charakter dieser Maschine“, sagt sie über den von ihr mit einer Maschine verglichenen Algorithmus. „Die Wahrheit – natür-

lich gibt es die Wahrheit nicht.“ Ausgehend von dieser nüchternen Erkenntnis wird die Dringlichkeit und Brisanz schnell klar: „Man braucht nur an die Utopie denken, dass ein Verbrechen bereits geahndet werden soll, bevor es überhaupt passiert“, sagt Eckermann und verweist auf die US-Drohnenangriffe. Hinter der Utopie lauert die Gefahr.

Aus dieser sehr politischen Perspektive nähert sich Eckermann der digitalen Welt. Ursprünglich hat sie jedoch Chemie studiert, aber abgebrochen und dann in den frühen Achtzigerjahren als Restaurantkritikerin beim *Wiener* gejobbt. „Wien ist da gerade zur Stadt geworden“, es war so viel möglich, das Geld sei quasi noch auf der Straße gelegen, erinnert sie sich. Im Ring, einem legendären Lokal am Stadtpark, begegnete sie dann Simonetta Fergolia und Heinrich Pichler, den Masterminds der für performative Rauminszenierungen bekannten Gruppe „gangart“, und eine sehr intensive Zeit beginnt. „Ich sage immer, ich bin bei ihnen in die Lehre gegangen. Ich habe Kunst wie ein Lehrling gelernt.“

Mit Matthias Fuchs, ihrem späteren Mann, einen Programmierer und Elektronikus, wird aus der Faszination für Computer und Maschinen dann Kunst – 16 Jahre lang bündeln sie ihre Kompetenzen: Man teilt Freud und Leid einer künstlerischen Produktion und kann im Kollektiv auch mehr entwickeln als allein. Das habe aber sicher auch mit dem Genre zu tun, so Eckermann. „Wenn man sich mit modernen Technologien auseinandersetzt, braucht man verschiedene Kompetenzen. Da kann man nicht alles alleine machen – das ist unmöglich“, sagt sie.

„Damals befand man sich noch in einer digitalen Utopie, glaubte an eine neue Gesellschaft und daran, den Kunstbegriff ändern zu können. Das künstlerische Einzelgenie sollte sich im gemeinsamen Projekt auflösen. Wir wollten weg vom langweiligen Kunstraum, hinaus in den öffentlichen Raum, zu dem auch das Fernsehen zählte.“



Foto: Wolfgang Thaler

Eine Maschine, in deren Röhrensystem eine anthropomorphe Masse zirkuliert, als Metapher für Algorithmen: „Digital Monsters Don't Bleed“ (2014). Sylvia Eckermanns Installation für den Kunstraum Bernsteiner zeigt sie nun bis 6. 2. in adaptierter Form bei styleconception in Innsbruck.

Aber die Hoffnungen wurden enttäuscht: „Die Freiheit der digitalen Welt wurde sofort vereinbart, ökonomisiert.“

Studieren konnte man die sogenannte Medienkunst damals noch lange nicht. Die Community – zu der etwa Thing oder public netbase zählten – haben sich ihre Theoretiker stattdessen selbst eingeladen. Und heute dient Eckermanns Atelier, das sie mit ihrem Kunst-Partner Gerald Nestler teilt, als Treffpunkt für die Plattform Technopolitics, die techno-ökonomische und -politische Paradigmen diskutiert.

Inzwischen arbeitet Eckermann

aber auch gerne solo, genießt „diese absolute Beschäftigung mit sich selbst und der eigenen Innenwelt – das ist ein starker Moment.“ Es sind sehr komplexe, ganze Bücher füllende Themen, die sie beschäftigen. „Wir leben in einer Zeit, die mit einem großen Fragezeichen behaftet ist. Soviel du auch liest, du bekommst keine Antworten auf die Frage, wohin sich die Mensch-Maschinenwelt entwickelt.“ In ihrer Kunst versucht sie das Komplexe runterzubrechen auf emotional erfahrbare Räume und die Frage, was diese Themen für das Individuum bedeuten. Es entstehen Rauminstallationen,

die mit Computeranimationen, Film, Sounds arbeiten, die Interaktion anbieten, ganze zehn Jahre hat sie sich etwa mit Computerspielen beschäftigt. „Mir ist die Schnittfläche zwischen dem Digitalen und Analogem in meiner Arbeit sehr wichtig.“ Genau an diesem Punkt setzt auch ihre Gestaltung für den STANDARD an: aus der zweidimensionalen Fläche einen Raum zu generieren, der als Metapher für den digitalen Raum – auch jenen von derStandard.at – steht. Ein Bild, das die neuen Kanäle symbolisiert, den durch elektronische Medien erschlossenen neuen Raum.

## Keine Lust auf Montag? 6 Tipps gegen den Job-Frust!



JETZT NEU!

WIENERIN.at

facebook.com/wienerinmagazin

**world**  
Musik der Welt

**Dobet Gnahoré**  
**Aly Keita**

Mittwoch, 18. Februar 2015, 19.30 Uhr

Medienpartner  
DER STANDARD

242 002 · www.konzerthaus.at

WIENER STÄDTISCHE VERSICHERUNGSVEREIN  
WIENER STÄDTISCHE UNIVERSITÄT

schulbeschutz · Photo: Nicolas Barnts

wiener  konzerthaus